

You have downloaded a document from



*The Central and Eastern European Online Library*

The joined archive of hundreds of Central-, East- and South-East-European publishers, research institutes, and various content providers

**Source:** Kunstiteaduslikke Uurimusi

Studies on Art and Architecture

**Location:** Estonia

**Author(s):** Agnese Bergholde-Wolf

**Title:** Das mittelalterliche Ensemble des Doms zu Riga  
The Medieval ensemble of the Riga cathedral

**Issue:** 01+02/2016

**Citation style:** Agnese Bergholde-Wolf. "Das mittelalterliche Ensemble des Doms zu Riga".  
Kunstiteaduslikke Uurimusi 01+02:73-98.

<https://www.ceeol.com/search/article-detail?id=710218>

# Das mittelalterliche Ensemble des Doms zu Riga

AGNESE BERGHOLDE-WOLF

Der vorliegende Beitrag untersucht die Entstehungsgeschichte des Rigaer Domensembles im 13. Jahrhundert. Das ambitionierte Bauprojekt, ursprünglich von dem Bischof Albert von Buxhövede begonnen, musste offenbar in seinem Verlauf unterbrochen werden. Die quellen- und stilkritischen Analysen führen zu dem Ergebnis, dass die Arbeiten am Bauwerk, der in seiner Anfangsphase unter westfälischem Einfluss stand, um die Mitte des 13. Jahrhunderts mit lokalen Mitteln und Ressourcen fortgesetzt wurde. Infolgedessen fügt sich das Rigaer Domensemble schließlich in einen weiten Kontext europäischer Einflüsse ein.

## Zur Geschichte und Forschungsstand

Bischof Albert von Riga (um 1165–1229), der ehemalige Domprobst von Bremen, reiste im Frühjahr 1210 nach Rom<sup>1</sup>, wo er am 20. Oktober den Papst Innozenz III. traf. Der Chronist Heinrich von Lettland gibt in seinem nach 1227 entstandenen Bericht<sup>2</sup> das Motiv dafür nicht an, aber man kann annehmen, dass er wegen der anhaltenden Auseinandersetzungen mit dem Schwertbrüderorden um Besitz- und Machtaufteilung in Livland päpstliche Unterstützung suchte<sup>3</sup>. Es ist fraglich, ob die Rückreise über Westfalen die kürzeste Strecke nach Lübeck war, von wo aus in der Regel die Fahrt zu Schiff nach Livland fortgesetzt wurde. Ob absichtlich oder rein zufällig, auf jeden Fall führte ihn der Reiseweg zum Kloster Kappenberg. Dort traf er am 21. Dezember des Jahres 1210 eine für die Geschichte des Domes bedeutende Entscheidung als er eine Urkunde ausstellte, in der er seine geplante Kathedrale in Riga sowie ein angrenzendes Grundstück außerhalb der Stadtmauer zur Erbauung

1 Heinrich von Lettland, *Livländische Chronik*, neu übersetzt von Albert Bauer (weiterhin HL). Würzburg: Holzner, 1959, XIV, 13.

2 HL, S. XVI–XVIII.

3 B. Jähnig, *Das Ringen zwischen Deutschem Orden und bischöflicher Gewalt in Livland und Preußen*. – *Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 2002, Bd. 97, S. 218.

des Klosters dem Prämonstratenserorden schenkte.<sup>4</sup> Diese Schenkung nahmen der Probst von Kappenberg und der Abt von Scheda im Namen des Ordens entgegen. Ein Mitglied des Konvents in Scheda, mit Namen Johannes, wurde für das Amt des Probstes des neuorganisierten Rigaer Domkapitels ausgewählt. Auf dem Heimweg begleitete den Bischof eine große Pilgerschar, der sich auch der in Marienfeld zum Zisterziensermönch gewordene Edelherr Bernhard II. zur Lippe (um 1140–1224) anschloss.<sup>5</sup>

Von den Liven hatte sich Bischof Albert den Platz, der Riga genannt wurde, zuweisen lassen und schon 1201 seinen Bischofssitz von Üxküll, wenige Kilometer südlich von Riga, dorthin verlegt.<sup>6</sup> Aus der Urkunde vom 25. Juli 1211 erfahren wir mehr über den außerhalb der Stadtmauer gelegenen Dombauplatz in Riga. Es wird erwähnt, dass der Platz nicht frei war, sondern von den Liven und Deutschen bewohnt, deren Häuser abgekauft und die Bewohner entschädigt wurden. An diesem Julitag weihte Bischof Albert nun in einer feierlichen Prozession das Baugrundstück ein.<sup>7</sup> Auf Grund dieser Urkunde wird das Jahr 1211 als das Jahr des Baubeginns der steinernen Domkirche in Riga angenommen. Damit war die aktive Zuständigkeit Bischof Alberts für den Dombau beendet. Infolge der Schenkung der Kathedrale im Jahre 1210 wurden dem Domkapitel die Verwaltungsrechte verliehen, die mit der Verantwortung für den Baubetrieb, die Bauorganisation und die Baufinanzierung verbunden waren.<sup>8</sup> Dies schmälerte nicht die Bedeutung des Bischofs Albert als Initiator und Baubegründer. Doch entgegen der bisherigen Auffassung, in der der Bischof allein als verantwortlicher Bauherr hervorgehoben wurde, muss für Riga betont werden, dass die Rolle des Bauherrn dem Domkapitel zukam, das seit 1210 die Prämonstratenser stellten, wie auch andernorts östlich der Elbe, seit Norbert von Xanten in Magdeburg sowie in Havelberg und Ratzeburg.<sup>9</sup> Einige Prämonstratenser aus dem Erzbistum Magdeburg, aus den Stiften Gottesgnaden, südlich von Magdeburg, (gegr. 1131) und Liebfrauen, waren bereits vor 1210 in Riga tätig, vielleicht schon als Mitglieder des Domkapitels.<sup>10</sup> Dass die Verantwortung über die Bauaufgaben im Falle der Domkirchen meistens beim Domkapitel lag, das die Baukasse, die so genannte *fabrica* verwaltete<sup>11</sup>, ist z.B. für den mittelalterlichen Kölner Dom bezeugt und wird auch für den Paderborner Dombau

4 Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch (weiterhin LUB). Bd. 1. Hrsg. v. F. G. von Bunge. Reval: Kluge und Ströhm, 1853, Nr. 56.

5 HL, XIV, 4, 5.

6 HL, VI, 3; R. Zühlke, Stadt-Land-Fluss. Bremen und Riga. Zwei mittelalterliche Metropolen im Vergleich. Unveröffentlichte Dissertation. Universität Münster, 2002, S. 37–38.

7 LUB, Bd. 1, Nr. 21.

8 W. Schöller, Die rechtliche Organisation des Kirchenbaus im Mittelalter vornehmlich des Kathedralbaues. Baulast-Bauherrschaft-Baufinanzierung. Köln, Wien: Böhlau, 1989, S. 215.

9 H. Flachenecker, Die Rolle der Prämonstratenser im Ostseeraum. – Glaube, Macht und Pracht. Geistliche Gemeinschaften des Ostseeraums im Zeitalter des Backsteingotik. Hrsg. v. O. Auge, F. Biermann, C. Herrmann. Rhaden: Leidorf, 2009, S. 323–338.

10 B. Jähnig, Die Anfänge der Sakraltopographie von Riga. – Studien über die Anfänge der Mission in Livland. Hrsg. v. M. Hellmann. Sigmaringen: Thorbecke, 1989, S. 143–144; D. Claude, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert. Teil II. Köln, Wien: Böhlau, 1975, S. 397.

11 W. Schöller, Die rechtliche Organisation..., *passim*.

angenommen<sup>12</sup>. Bekanntlich waren die Bauvorhaben der Prämonstratenser, anders als bei den Zisterziensern, an keine Bauvorschriften gebunden<sup>13</sup>, damit kann der Blick nach Vorbildern für den Rigaer Dom auf den norddeutschen Raum bis zum Bereich der Erzdiözese Magdeburg ausgedehnt werden.

Angesichts der tragenden Rolle des Domkapitels erscheint es unwahrscheinlich, dass Bernhard II. persönlich den Dombau des Bischofs Albert in Riga maßgeblich beeinflussen konnte, wie bisher vielfach behauptet wurde.<sup>14</sup> Bevor wir auf den Dombau eingehen, fassen wir zusammen, was wir über Bernhards Aufenthalte und Aktivitäten in Livland wissen. Nach der Ankunft in Livland im Frühjahr 1211 weihte Bischof Albert ihn zum zweiten Abt des 1205 gegründeten Zisterzienserklosters Dünamünde, das wie der Name schon sagt, an der Mündung der Düna etwa 10 km nördlich von Riga lag.<sup>15</sup> Untersuchungen belegen, dass Bernhard II. in seiner siebenjährigen Amtszeit als Abt (1211–1218) höchstens zwei bis drei Mal sich in Dünamünde aufgehalten hat, meistens war er außerhalb Livlands unterwegs, um Livlandfahrer anzuwerben.<sup>16</sup> Vom Klosterbau hat sich oberirdisch nichts erhalten, sodass über dessen Aussehen keine Aussagen möglich sind. Schon zum Jahr 1213 berichtet die Chronik aus dem fernen französischen Laon, unweit von Prémontré, dem Gründungskloster der Prämonstratenser, dass Bernhard II. vom Papst zum Prediger in Livland bestellt worden sei und durch Predigen das Volk von den heidnischen Bräuchen abgebracht habe, so dass er zum Bischof gewählt wurde.<sup>17</sup> So erstaunlich es auch ist, dass das Geschehen in Livland in einer Weltchronik dargestellt wurde, sind die Aussagen über Bernhard nicht zu halten.<sup>18</sup> Gegen die beschönigende Darstellung Bernhards als friedlichen Missionar in Livland spricht die Überlieferung des unmittelbaren Augenzeugen Chronisten Heinrich von Lettland, der einige Jahre später von der Teilnahme Bernhards II. an der Schlacht bei Fellin gegen die Esten im Jahre 1217 und die gewaltsame Eroberung der Burg

12 U. Lobbedey, *Der Dom zu Paderborn*. Münster: Westfälischer Heimatbund, 1984, S. 5; U. Lobbedey, *Der Paderborner Dom. Vorgeschichte, Bau und Fortleben einer westfälischen Bischofskirche*. München: Deutscher Kunstverlag, 1990, S. 84–85.

13 M. Untermann, *Kirchenbauten der Prämonstratenser. Untersuchungen zum Problem einer Ordensbaukunst im 12. Jahrhundert*. Unveröffentlichte Dissertation. Universität zu Köln, 1984.

14 F. Mühlen, *Die frühe Baukunst Westfalens und ihr Einfluß auf das Baltikum*. – Die Kunst Nordeuropas und der Baltenländer. (Homburger Gespräch 7.) Hrsg. v. E. Böckler. Bad Homburg: M.-C.-A.-Böckler-Stiftung, 1985, S. 29–47; H. Kempkens, *Bernhard II. zur Lippe und die Architektur der Abteikirche Marienfeld*. – Lippe und Livland. *Mittelalterliche Herrschaftsbildung im Zeichen der Rose*. Hrsg. v. J. Prieur. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2008, S. 104–124; W. Tack, *Die Dombauten des 13. Jahrhunderts in Paderborn und Riga*. – *Westfälische Zeitschrift* 1962, S. 233–244; H. Thümmler, *Die Bedeutung der Edelferren zur Lippe für die Ausbreitung der westfälischen Baukunst im 13. Jahrhundert*. – H. Thümmler, *Zur Architektur und Skulptur des Mittelalters. Gesammelte Aufsätze*. (Beiträge zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 7.) Hrsg. v. J. Poeschke. Münster: Rhema, 1998, S. 385–393.

15 HL, XV, 4; L. Poelchau-Schondorf, *Die Geschichte des Zisterzienserklosters Dünamünde bei Riga (1205–1305)*. – *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige*. Bd. 115. Brunn: Selbstverlag des Ordens, 2005, S. 72–74.

16 P. Johansen, *Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland. Werk und Wirkung Bernhards II. zur Lippe im Ostseeraum*. – *Westfalen-Hanse-Ostseeraum*. Münster: Aschendorff, 1955, S. 107–108, 114.

17 *Ex Chronico universali anonymi Ladunensis*. – *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores*. T. 26.

Hrsg. v. G. Waitz. Hannover: Hahn, 1882, S. 455, nach 1219 bis 1224 niedergeschrieben.

18 W. Bender, B. U. Hucker, *Liv- und estländische Königspläne? – Studien über die Anfänge der Mission in Livland*, S. 65–107; B. U. Hucker, „Fürst aller Christen Livlands“. *Bernhard II. und sein Sohn Herrmann zur Lippe*. – *Lippe und Livland*, S. 170.

Fellin 1223 berichtet.<sup>19</sup> In Livland war es damals kein Geheimnis, dass Bernhard, um mit den Worten des Chronisten zu sprechen „in seiner Heimat viel gekämpft und Brand und Raub verübt habe“<sup>20</sup> und, wie es sich zeigt, auch in Livland kein grundlegend anderer geworden war. Die Bischofswürde erhielt Bernhard erst 1218, also fünf Jahre später, als ihn Albert zum Bischof von Selonien, heute Semgallen, einem vom lettischen Stamm der Selen bewohnten Gebiet südlich von Riga, weihte.<sup>21</sup> Ein Domkapitel bestand zu seiner Zeit im Bischofssitz Mesothn (*Mežotne*) noch nicht<sup>22</sup>, ein Kirchenbau lässt sich dort auch nicht nachweisen. Ungewiss, ob Bernhard jemals sein livländisches Bistum betreten hat<sup>23</sup>. Einzig für die heute nicht mehr bestehende Burg Babit (*Babīte*), die um 1220–1224 unrechtmäßig auf dem Territorium der Rigaer Stadtmark errichtet wurde, wird Bernhard II. als Bauherr angenommen.<sup>24</sup> Aus diesen Gründen erscheint die Darstellung im „Heldenlied“<sup>25</sup> *Lippflorium* aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, in der Bernhard als Erbauer von Städten, Festen, Bollwerken und Kirchen in Livland bezeichnet wird<sup>26</sup>, wenig zuverlässig.

Diese Umstände schließen den Einfluss des westfälischen Kunstkreises auf den Dombau zu Riga dennoch keineswegs aus<sup>27</sup>, lassen jedoch die Brückenfunktion Bernhards II. für den Dombau zu Riga unbegründet erscheinen. Die Vermittlerfunktion von Westfalen nach Livland wurde Bernhard II. zur Lippe seit dem Aufsatz von Hans Thümmler aus dem Jahr 1955 über „Die Bedeutung der Edelherrn zu Lippe für die Ausbreitung der westfälischen Baukunst im 13. Jahrhundert“<sup>28</sup> schlechthin zugeschrieben<sup>29</sup>. Parallel dazu erarbeitete sich die baltische

19 P. Johansen, Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland, S. 108; auch W. Bender, Bernhard II. zur Lippe und die Mission in Livland. – Lippe und Livland, S. 163; HL, XXVII, 2; auch L. Poelchau-Schondorf, Die Geschichte des Zisterzienserklosters..., S. 93–94.

20 HL, XV, 3, 4.

21 HL, XXIII, 4; G. Gnegel-Waitschies, Bischof Albert von Riga. Ein Bremer Domherr als Kirchenfürst im Osten (1199–1229). Hamburg: Velmede, 1958, S. 129–130. Das Bistum Semgallen wurde schon nach wenigen Jahrzehnten aufgehoben und 1251 in das Bistum Riga eingegliedert (B. Jähnig, Bistum Semgallen. – Bistümer des Heiligen Römischen Reiches. Von ihren Anfängen bis zur Säkularisation. Hrsg. v. E. Gatz. Freiburg im Breisgau: Herder, 2003, S. 688–689).

22 P. Johansen, Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland, S. 149; W. Bender, Bernhard II. zur Lippe..., S. 163. 23 A. Caune, I. Ose, Latvijas viduslaiku mūra baznīcas. 12. gs. beigās – 16. gs. sākums. Enciklopēdija [Mittelalterliche Steinkirchen in Lettland. Ende 12. – Anfang 16. Jahrhundert. Enzyklopädie]. Rīga: Latvijas vēstures institūta apgāds, 2010, S. 23–25; L. Poelchau-Schondorf, Die Geschichte des Zisterzienserklosters..., S. 96; B. Jähnig, Bistum Semgallen, S. 688–689; P. Johansen, Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland, S. 149.

24 L. Poelchau-Schondorf, Die Geschichte des Zisterzienserklosters..., S. 100; Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland, S. 108, 155–156; LUB, Bd. 1, Nr. 76.

25 E. Wiersing, Ein Mensch im Wandel seiner Rollen. Zur Darstellung mittelalterlicher Personalität am Beispiel des Edelherrn Bernhard II. zur Lippe. – Lippe und Livland, S. 18.

26 Zitiert nach W. Bender, Bernhard II. zur Lippe..., S. 163.

27 H. Flachenecker, Grundzüge der Wirtschaftsverwaltung von Prämonstratenserstiften. – Stift und Wirtschaft. Die Finanzierung geistlichen Lebens im Mittelalter. Hrsg. v. S. Lorenz, A. Meyer, D. R. Bauer. Ostfildern: Thorbecke 2007, S. 50–52.

28 H. Thümmler, Die Bedeutung der Edelherrn zur Lippe..., S. 385–393; H. Thümmler, Rezension zu V. Vaga, Das Problem der Raumform in der mittelalterlichen Baukunst Lettlands und Estlands, Tartu 1960. – Zeitschrift für Kunstgeschichte 1962, Bd. 25 (3/4), S. 281–293; F. Mühlen, Die frühe Baukunst Westfalens und ihr Einfluß auf das Baltikum, S. 29–47; W. Tack, Die Dombauten des 13. Jahrhunderts in Paderborn und Riga, S. 233–244; H. Kempkens, Bernhard II. zur Lippe und die Architektur der Abteikirche Marienfeld, S. 104–124.

29 Auch der ansonsten kritische Kaur Alttoa schließt sich ohne nähere Begründung dieser Auffassung an: K. Alttoa, Basilika und Hallenkirche im Backsteingebiet Alt-Livlands. – Sakrale Kunst im Baltikum. (Baltische Seminare 6.) Hrsg. v. C. A. Meier. Lüneburg: Carl-Schirren-Gesellschaft, 2008, S. 25.

Forschung die Vorstellung von einer „Rigaer Bauschule“<sup>30</sup>, um damit nicht nur den Dom zu Riga, sondern die mittelalterliche Baukunst Lettlands und Estlands insgesamt, stärker als eine eigenständige Leistung hervorzuheben. In jüngster Zeit macht sich Kersti Markus<sup>31</sup> weiterhin für diese Auffassung stark, während Kaur Altoa insbesondere anhand der Bauanalyse der Kirche in Urbs /Urvaste keine überzeugenden Merkmale für eine in ganz Livland tätige mittelalterliche Rigaer Bauschule sieht<sup>32</sup>. Die Autorin dieses Beitrags schließt sich den Überlegungen an, dass vielmehr unterschiedliche Einflüsse zeitgleich in der Baukunst des 13. Jahrhunderts in Livland verarbeitet wurden und sie geprägt haben.<sup>33</sup> Jüngste kunsthistorische Untersuchungen der bislang nicht umfassend berücksichtigten mittelalterlichen Bauplastik der Rigaer Domanlage<sup>34</sup> unterstützen diese Auffassung und ermöglichen darüber hinaus einige Präzisierungen bisheriger Forschungsergebnisse zum Dombau des 13. Jahrhunderts. Anregungen zur intensiven Beschäftigung mit der Bauplastik der Rigaer Domanlage verdankt die Autorin insbesondere der Auseinandersetzung baltischer Forscher mit der mittelalterlichen Bauplastik in livländischen Kirchenbauten wie dem in diesem Band gewürdigten Villem Raam<sup>35</sup> sowie Kaur Altoa<sup>36</sup> und Elita Grosmane<sup>37</sup>.

## Das Baumaterial und die Architektur der Domanlage

Der Rigaer Dombau stellt sich in heutiger Gestalt als eine dreischiffige Backsteinbasilika dar, mit Ausnahme der Fundamente, des Sockels, der halbhohen Eckeingassungen an den östlichen Bauabschnitten und des mehr als 200 Kapitelle und Konsolen umfassenden mittelalterlichen bauplastischen Dekors (Abb. 1). Dazu gehört auch ein prächtiges Stufenportal auf der Nordseite der Kirche, das der Stadt zugewandt ist. Im Süden schließt sich der ehemalige Klosterbereich mit einem dreiflügeligen Kreuzgang um einen rechteckigen Hof an. Der helle Steinsockel des Doms gab Anlass eine ursprüngliche Planung als Werksteinbau

30 V. Vaga, Das Problem der Raumform in der mittelalterlichen Baukunst Lettlands und Estlands. Tartu: Staatliche Universität Tartu, 1960.

31 K. Markus, Die gotländische Kunst als Quelle der politischen Entwicklungen im Ostsee-Raum. – Kunst- und Kulturgeschichte im Baltikum. (Homburger Gespräch 20.) Hrsg. v. L. O. Larsson. Kiel: M.-C.-A. Böckler-Mare Balticum-Stiftung, 2005, S. 7–30; K. Markus, Fran Gotland till Estland. Kyrkokonst och politik under 1200-talet. Kristianstad: Mercur Consulting, 1999.

32 K. Altoa, Die Kirche zu Urbs/Urvaste und die Frage der Rigenser Bauschule im 13. Jahrhundert. – Baltic Journal of Art History 2013, Vol. 6, S. 38, 46.

33 K. Altoa, Basilika und Hallenkirche im Backsteingebiet Alt-Livlands, S. 15–39; E. Grosmane, Rīgas Doma arhitektūra un būvplastika 13.gadsimtā. Kontakti un ietekmes. – Latvijas māksla starptautisko sakaru kontekstā. Sast. S. Grosa [Die Kunst Lettlands im internationalen Kontext]. Rīga: Neputns, 2000, S. 16–22.

34 A. Bergholde, Rīgas Doma viduslaiku arhitektūra un būvplastika eiropēisko analogiju kontekstā / Mittelalterliche Architektur und Bauplastik des Doms zu Riga im europäischen Vergleich. (Latvijas Mākslas akadēmijas Mākslas vēstures institūta disertācijas IV.) Rīga, 2015, mit dt. Zusammenfassung.

35 V. Raam, Die Triumphbogenplastiken der Kirche zu Karja. – Denkmalkunde und Denkmalpflege. Wissen und Wirken. Festschrift für Heinrich Magirius zum 60. Geburtstag. Dresden: Lipp, 1995, S. 149–163.

36 K. Altoa, Rigaer Dom und Kölner Meister. – Sten Karling and Baltic Art History. (Estonian Academy of Arts Proceedings 6.) Eds. K. Kodres, J. Maiste, V. Vabar. Tallinn, Eesti Kunstiakadeemia, 1999, S. 31–45.

37 E. Grosmane, Rīgas Doma arhitektūra un būvplastika 13.gadsimtā, S. 16–22.

anzunehmen.<sup>38</sup> Da der marmorartige Dolomit für den Dom zu Riga in der Nähe an der Düna gebrochen wurde, kann man davon ausgehen, dass der Wechsel zum Backsteinbau in Riga nicht in Ermangelung an Naturstein erfolgte, sondern beabsichtigt war. Eine Beeinflussung der Baumaterialwahl für den Dombau zu Riga durch die Materialmischverwendung in der zeitgenössischen westfälischen Hausteinarchitektur<sup>39</sup> kann man darin nicht sehen. Der Backstein wurde dort hauptsächlich als leichter und praktischer Werkstoff z. B. zur Verminderung der Gewölbelast eingesetzt, so in der Klosterkirche Marienfeld. Wirtschaftlichkeit und schnelles Verarbeiten der Backsteine könnten die Einführung des neuen Baumaterials am Dom in Riga befördert haben.<sup>40</sup> Doch es handelte sich hier nicht nur um eine rein bautechnisch motivierte Materialablösung. Bei unverändertem Bauplan ermöglichte der moderne Backstein künstlerischen Anschluss an die aufblühende Backsteinbaukunst rund um die Ostsee. Die Formgebung und architektonische Gestaltung des Doms zu Riga richten sich deutlich am norddeutschen Backsteinbau aus. Zugleich unterscheidet sich das Rigaer Domensemble durch einen ungewöhnlich reichen bauplastischen Bestand, der auch in der jungen mittelalterlichen Baukunst der baltischen Region einzigartig ist.

Im Osten befinden sich die ältesten Bauabschnitte – ein rechteckiger Chor, der gleich dem östlichen Querhaus mit einer Apsis endet und mit tief eingeschnittenen Rundbogenfenstern mit Rundstab und weiß verputzten Laibungen, Bogen- und Kreuzbogenfriesen sowie vorgesetzten  $\frac{3}{4}$  Säulchen mit Kapitellplastik gegliedert ist. Die Zusammensetzung der östlichen Bauabschnitte lässt eine weit verbreitete basilikale Grundrissplanung erkennen. Den Dreiecksgiebel des nördlichen Querarmes ziert ein in der Backsteinarchitektur verbreitetes Dekor, das so genannte *opus spicatum*, das Ährenmotiv (Abb. 2). Obwohl die plastisch und dekorativ aufwendige Gliederung als Vorbild die etwa bis gegen 1200 entstandenen Ostteile des Ratzeburger Doms erkennen lässt, ähnelt die Rigaer Variante des beiden Bauten gemeinsamen Ährenmusters vielmehr den um 1240 datierten jüngeren Beispielen eines *opus spicatum* am Querhausgiebel der Klosterkirche von Neukloster<sup>41</sup>, in der Nähe von Wismar, oder auch am Chorgiebel der Klosterkirche zu Oliva (*Oliwa*) bei Danzig, deren Neubau nach 1224 entstand (Abb. 3). Bereits Jurijs Vasiļjevs hat auf das Beispiel in Oliva hingewiesen<sup>42</sup>, woraus folgt, dass diese Bauabschnitte bis zum Provinzialkonzil im Jahre 1226, das im Dom zu Riga abgehalten wurde, nicht vollendet sein konnten. Die Formulierung in der Chronik Heinrichs von Lettland,

38 E. Grosmane, Frühe Backsteingotik im ostbaltischen Raum. Aufkommen und Verbreitung des Backsteins im 13. Jahrhundert im neu gegründeten Riga. – Backsteinbaukunst. Vielfalt Backstein – über Grenzen hinweg. (Zur Denkmalkultur des Ostseeraums II.) Bonn: Deutsche Stiftung Denkmalschutz, 2011, S. 60–61; E. Grosmane, Rīgas Sv. Jēkaba baznīca viduslaikos [Die mittelalterliche St. Jakobi-Kirche in Riga]. – Arhitektūra un māksla Rīgā. Idejas un objekti. Sast. J. Zilgalvis. Rīga: Neputns, 2004, S. 27.

39 Vgl. H. Kempkens, Bernhard II. zur Lippe und die Architektur der Abteikirche Marienfeld, S. 121–122.

40 A. Celmiņš, Arheoloģiskās liecības par viduslaiku mūra celtniecību Rīgas Doma pagalmā [Archäologische Zeugnisse über Steinbauten im Innenhof des Doms zu Riga]. – Latvijas zinātņu akadēmijas vēstis 1997, sēj. 51, (5/6), S. 94.

41 S. Karling, Riga domkyrka och mästeren fran Köln. Ett bidrag till Baltikums äldsta konsthistoria. – Konsthistorisk Tidskrift 1941, årg. 10, S. 33–59 und 1942, årg. 11, S. 23–39. Hier wurde der 1965 ins Lettische übersetzte Text verwendet: S. Karlings, Rīgas Doma baznīca un ķelnes meistars. Tulk. S. Gūtmane. Rīga: s.n., 1965, S. 12.

42 J. Wassiljew, Architektonisches Ensemble der Dom-Kathedrale in Riga. Leningrad: Aurora, 1980, S. 20.



der als einziger über dieses Ereignis berichtet<sup>43</sup>, erlaubt keinerlei Rückschlüsse weder in Bezug auf das Erscheinungsbild noch auf den Verlauf oder den Fortschritt der Bauarbeiten an der Domkirche. Die Ostteile des Rigaer Doms könnten in der Amtszeit des ersten Rigaer Bischofs Albert, der 1229 verstarb, erbaut worden sein. Der Ährengiebel scheint als jüngster Bestandteil später hinzugefügt worden zu sein. Zu dieser Annahme führen ähnliche Befunde in der Hausteinarchitektur, wonach der Nordgiebel der Stephanuskirche in Beckum und der südliche Giebel des Querhauses der Großen Marienkirche zu Lippstadt erst nach der Fertigstellung der Dachkonstruktion aufgemauert wurden.<sup>44</sup>

Die Wand des westlich vom Querhaus sich erstreckenden Langhauses wird durch vier breite, spitzbogige Fensteröffnungen zwischen schlanken Strebepfeilern gegliedert. Es handelt sich hierbei um die am Ende des 19. Jahrhunderts vereinheitlichte Außenwand der nachträglich im 14. und 15. Jahrhundert angebauten Kapellen. Die Gestalt der ursprünglichen Langhausfassaden ist unbekannt. Der Obergaden ohne sichtbare Strebepfeiler erfährt eine aufwendige Gliederung mit Blendern, Rosettenfenstern, Lisenen und Kleeblattbogenfries.

Der insgesamt blockhafte und flächenbetonte Charakter des Westteils und des Turms unterstreicht die enge Verbundenheit sowohl mit den östlichen Bauabschnitten der Domkirche als auch mit den Gestaltungsmöglichkeiten der norddeutschen Backsteinarchitektur.

Nach einer bisher zeitlich noch nicht präzisierten Bauplanänderung, erhielt das vierjochige ursprüngliche Langhaus eine hallenähnliche Struktur, wonach sich alle Joche im Grundriss einem Quadrat annähern und die Schiffe im Gegensatz zur Basilika gleichhoch gebaut werden (Abb. 4). Im Vergleich mit den vor allem im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts gehäuft auftretenden Hallenbauplanungen in Westfalen, beispielsweise, dem Paderborner Dom oder der Herforder Stiftskirche<sup>45</sup>, aber auch im norddeutschen Raum mit der St. Petri Kirche in Lübeck und im skandinavischen Bereich mit der St. Marien Kirche in Visby, kann kein bestimmtes Vorbild für die Hallenplanung des Rigaer Doms festgelegt werden, wie das in der Forschung bislang versucht wurde. Auf Grund der genannten Vergleichsbeispiele wäre die Änderung der Bauplanung zugunsten eines Hallenlanghauses theoretisch noch in der Amtszeit von Bischof Albert, d. h., bis 1229, möglich gewesen. Es ist vorstellbar, dass die Wahl einer Hallenbauform für das Rigaer Domlanghaus damit zusammenhing, dass man sich den jeweils aktuellen Möglichkeiten der Raumbildung anzupassen suchte, wie dies wohl auch bei der Auswahl des Grundrisses für die östlichen Bauabschnitte geschah. Der Blick in das Kircheninnere verdeutlicht dies.

Analog zum Kirchenäußeren, lässt die Gestaltung des Innenraums insgesamt eine größere Nähe zur Backsteinarchitektur als zu westfälischen Hallenlösungen

43 HL, XXIX, 8: in *ecclesia beate Marie celebravit* („in der Kirche der seligen Maria“).

44 F. Mühlen, Die Grosse Marienkirche zu Lippstadt. – 750 Jahre Grosse Marienkirche zu Lippstadt 1222–1972. Lippstadt: Presbyterium der Ev. Kirchengemeinde, 1972, S. 35 und S. 41, Anm. 7; D. Strohmann, Baugeschichtliche Beobachtungen bei der Außenrestaurierung der ev. Großen Marienkirche in Lippstadt. – Westfalen 1998, Bd. 76, S. 490. Für diesen Hinweis danke ich Prof. Lobbedey.

45 R. Kaiser, Die spätromanische Klosterkirche St. Nikolaus in Rumbeck als verborgenes Zeugnis mittelalterlicher Baukunst. – Westfalen 1998, Bd. 76, S. 1–25, vor allem S. 9ff: Erster Hallenbau in Westfalen, dendrochronologische Datierung des Erstdachwerks 1205. Für diesen Hinweis danke ich Prof. Lobbedey.



erkennen. Auf mächtigen kreuzförmigen Pfeilern, in deren Ecken schmale, verkürzte Dienste eingestellt sind, erheben sich spitzbogige Arkaden, die das Mittelschiff in weiten Öffnungen von den Seitenschiffen trennen. Der Raum zeichnet sich durch schlichte, plastisch zurückhaltende Gestaltung aus; den Eindruck bestimmen geometrisch klare Formen, die einen übersichtlichen Raumeindruck entstehen lassen, wie es für die norddeutsche Backsteinarchitektur des zweiten Viertels des 13. Jahrhunderts, so beispielsweise, für den Lübecker oder Ratzeburger Dom, charakteristisch ist. Zugleich wird hier auch der Einfluss westfälischer Architektur deutlich, wovon die weiträumigen Joche mit ihren hohen kuppeligen Gewölben, insbesondere das achteilige Gewölbe der Querhausarme zeugen (Abb. 5). Im Unterschied zu den westfälischen Beispielen, so in der Klosterkirche Marienfeld oder in der Großen Marienkirche in Lippstadt, werden sie in Riga lediglich von flachen Wandvorlagen getragen und von schlanken, zugespitzt geformten Unterlagen, so genannten Rippen, gegliedert. Das erstmalige Auftreten der achteiligen Gewölbeform mit zugespitzten Rippen in der 1222 geweihten westfälischen Klosterkirche Marienfeld<sup>46</sup> erlaubt die Wölbung der Querhausarme in Riga zeitnah noch in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren. Noch bevor die Querhausarme gewölbt wurden, entstand unter westfälischem Einfluss der Bauschmuck im Chor, in der Vierung und im ersten nördlichen Seitenschiffjoch des Rigaer Doms. Im Stil und Motiv ist das Blattdekor der zweireihigen Palmettenblattkränze dreier Kapitelle aufs engste mit einem um 1200 datierten Kapitell im Chorwinkelturm in der Großen Marienkirche in Lippstadt verwandt, wie jüngst Holger Kempkens aufgezeigt hat<sup>47</sup> (Abb. 6, 7). Damit wird deutlich, dass die westfälische Baukunst des frühen 13. Jahrhunderts bereits in der anfänglichen Bauphase des Doms zu Riga eine Rolle spielte. Angesichts der deutlichen westfälischen Beeinflussung scheint ziemlich sicher, dass auf diesem Wege auch der neue Hallenbaugedanke nach Riga gelangte. Auf Grund des schon bis in das nördliche Seitenschiff fortgeschrittenen basilikalen Baus war man wohl beim Planwechsel genötigt, das anfängliche Stützensystem für das neue Hallenlanghaus zu übernehmen. Die Rigaer Lösung fiel im Vergleich zu den westfälischen Hallen mit ihrem stark gegliederten Pfeiler- und Gewölbesystem vereinfacht aus, der Bau behielt einen altertümlichen Charakter. Diesen Eindruck verstärken die kräftigen Trennbögen, die die einzelnen Joche eher absondern als zum einheitlichen Raum verbinden. Dieses Merkmal verbindet den Rigaer Dom mit dem romanischen Lübecker Dom, dessen Baubestand zu großen Teilen im heutigen Bau erhalten ist.<sup>48</sup>

46 H. Kempkens, Bernhard II. zur Lippe und die Architektur der Abteikirche Marienfeld, S. 108.

47 H. Kempkens, Bernhard II. zur Lippe und die Architektur der Abteikirche Marienfeld, S. 123–124.

48 G. Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Hamburg/Schleswig-Holstein. Bearb. v. J. Habich. Berlin: Deutscher Kunstverlag, 1994, S. 439; W. Venzmer, Der Lübecker Dom als Zeugnis bürgerlicher Kolonisationskunst. Frühe Baugeschichte und kunstgeschichtliche Stellung. – Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 1959, Bd. 39, S. 61.

Die stil- und formgebende Bedeutung der norddeutschen Backsteinarchitektur setzt sich auch in der nachfolgenden Umbauphase des Doms zur basilikalischen Kathedrale im 14./15. Jh. nach lübeckischem Vorbild fort (Abb. 8).<sup>49</sup>

Der Charakter des Rigaer Doms kann zusammenfassend beschrieben werden als ein Bau, in dem trotz unterschiedlicher regionaler und stilistischer Merkmale eine Einheit erzielt wurde. Der Bau greift im Innern aktuelle Stilströmungen der westfälischen Hausteinarbeit des zweiten Viertels des 13. Jh. auf, bleibt jedoch in seiner massiven und flächenbetonten Gestalt insgesamt der frühen norddeutschen Backsteinarchitektur verpflichtet.

Neue Einflüsse brachten frühgotische Formensprache und eine verstärkte Zuwendung zur Werksteinarchitektur nach Riga, die vor allem im ehemaligen Klosterbereich zum Ausdruck kommt. Vom Klosterkomplex sind heute noch der dreiflügelige, 24-jochige Kreuzgang, die Sakristei, der zweischiffige Kapitelsaal und einige kleinere Räume im Ostflügel erhalten. Es wurde hier ebenfalls mit Backstein auf Steinfundamenten, zum Teil auch unter Wiederverwendung älteren Steinmauerwerks gebaut.<sup>50</sup> Das zweite Geschoss des mittelalterlichen Kreuzgangs ist bis auf wenige Fragmente nicht mehr erhalten.

Mit Rundstäben und zugespitzten Schaftringen verzierte gestaffelte Arkadenöffnungen, Konsolen und Kapitelle bestimmen eine für die Backsteinarchitektur ungewöhnlich plastisch aufgelockerte und abwechslungsreiche Gestalt des Kreuzgangs, die in allen drei Flügeln gleich bleibt, stilistische Unterschiede werden in erster Linie an den Formveränderungen der Gewölberippen und -bögen von Ost nach West sowie in der Bauplastik sichtbar (Abb. 9). Insbesondere den östlichen Kreuzgangflügel, den Kapitelsaal eingeschlossen, zeichnen schwere kuppelige Rippengewölbe nach westfälischem Muster aus. Ob sie etwa gleichzeitig mit den achteiligen Gewölben des Kirchenquerhauses gebaut wurden, konnte bisher nicht eindeutig geklärt werden. Zu dieser Zeit könnten einige der weitgehend originalen Wandkapitelle der Arkaden entstanden sein.<sup>51</sup> In erster Linie kann das bereits seit dem Artikel von Hans Thümmler bekannte Rigaer Palmettenstängel-Kapitell genannt werden, das aus Westfalen über die etwa 1229 begonnene Liebfrauenkirche Bremen nach Riga vermittelt wurde. Weit enger mit dem Rigaer Stück als das von Thümmler angeführte Lippstädter Kapitell ist ein gleichdekoriertes Kapitell in der St. Johanniskirche in Billerbeck verwandt (Abb. 10, 11). Vergleichbar ist ein deutliches Aufrichten der Blattstängel im Sinne einer stilistischen Weiterentwicklung des Dekors. Die durch eine Weiheinschrift gesicherte Datierung der Johanneskirche auf das Jahr 1234 bedeutet einen *terminus post quem* und damit einen festen zeitlichen Anhaltspunkt für die Entstehung des Rigaer Kapitells. Als dieses Kapitell

49 G. Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Hamburg/Schleswig-Holstein, S. 452–453; H. Jöns, Die Lübecker Marienkirche als Hauptbau der kathedralgotischen Backsteinarchitektur im Ostseeraum. – Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 1996, Bd. 76, S. 229.

50 Im Westflügel schloss man sich an eine ältere Steinmauer an, die den Knick in seinem Verlauf verursacht. Die Wiederverwendung vorhandener, älterer Mauerwerke in einem Neubau war in der mittelalterlichen Baupraxis nicht ungewöhnlich. Sie ermöglichte eine raschere Bauabfertigung und bewirkte eine nicht geringe Ersparnis von Mitteln.

51 Die gestaffelten Bögen der Arkaden mit den freistehenden Säulen wurden am Ende des 19. Jh. nach mittelalterlichen Befunden erneuert.

eingesetzt wurde, war der Flügel erst etwas über die Hälfte hinaus errichtet. Dessen Fertigstellung bis zum Tode des ersten Bischofs Albert im Jahre 1229, wie es die ältere Forschung annahm<sup>52</sup>, kann damit ausgeschlossen werden. Ähnliche sowie andere Palmettenmotive wurden noch in den Arkaden des Westflügels verwendet. Es ist nicht möglich, einen konkreten westfälischen Bau dieser Zeit als Quelle der Rigaer Palmettendekore zu bestimmen, da Palmettenvarianten in vielen Bauten dieser Region und darüber hinaus Verbreitung fanden so zum Beispiel, in der Bauplastik der westlichen Bauteile und des Paradieses (1225) des Doms zu Münster, in der Großen Marienkirche in Lippstadt (Weihe 1222), in der Johanniskirche in Billerbeck (1234) oder in den westlichen Bauteilen des Paderborner Doms (1210–1235) bis zum Bremer Dom, der dortigen Liebfrauenkirche und der Stiftskirche in Bassum bei Bremen<sup>53</sup> (2. Viertel 13. Jh.). In Riga zeigen sie aber zunehmend Anzeichen von stilisierter Verflachung und Vereinfachung, was nicht mehr mit einer stilistisch und zeitlich unmittelbaren westfälischen Einwirkung zu tun hat. Diese Merkmale kennzeichnen insgesamt den mittelalterlichen Bauschmuck des Domensembles zu Riga.

Zur gleichen Zeit werden im Rigaer Bauschmuck in gleichem Umfang auch andere regionale Einflüsse verarbeitet. Neben rheinischen Motiven, beispielsweise der so genannten „Baumeisterfigur“<sup>54</sup> am Dienstkapitell der nördlichen Apsis der Domkirche (Abb. 12, 13) oder Kopfkonsolen im Kreuzgang stellt der vielfältige Bauschmuck des ab 1209 im Bau befindlichen Magdeburger Doms, bzw. dessen Umgangschores, eine weitere künstlerische Quelle der Rigaer Bauplastik dar. Wie erwähnt, verbanden schon seit dem ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts enge personelle Beziehungen Magdeburg mit Riga. Neben möglicher Vermittlung von gotischen Knospendekoren aus französischer Kathedralbaukunst wurden auch eigenständige magdeburgische Motive aufgegriffen, die anders als die Knospendekore nur schwer anhand formaler oder stilistischer Ähnlichkeiten zu erkennen sind. Es handelt sich dabei um zwei figürliche Darstellungen an Konsolen, eine davon im Kapitelsaal, die andere gleich zum Anfang des östlichen Kreuzgangflügels. Wahrscheinlich, dass es sich bei diesen wenig verbreiteten figürlichen Motiven nach Magdeburger Vorbild um eine Verkündigungsszene (Abb. 14, 15) und eine Eva-Darstellung handelt<sup>55</sup> (Abb. 16, 17). Die stilistische und bildhauerische Umsetzung dieser figürlichen Dekore verweist jedoch auf gotländische Formensprache. Deswegen sind keine direkten Verbindungen zwischen Magdeburg und Riga ersichtlich, vielmehr kann man von einer indirekten Übernahme dieser Vorbilder ausgehen, in der die ikonographische Deutung eine Schlüsselrolle einnimmt. Wegen der relativen Datierung der Magdeburger Kapitelle um 1210–1220/1230 ist

52 W. Neumann, *Der Dom zu St. Marien in Riga. Baugeschichte und Baubeschreibung*. Riga: Löffler, 1912.

53 R. Fantini, *Die Stiftskirche in Bassum*. – *Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte* 1967, Bd. 6, S. 84–86.

54 E. Grosmane, „Libieša tēls” vai būvmeistara atveids Rīgas Doma austrumu apsidā [Die Gestalt eines Liven oder das Selbstbildnis des Baumeisters im Ost-Chor des Rigaer Domes]. – *Materiāli latviešu literatūras un mākslas vēsturei*. Sast. A. Rožkalne. Riga: Zinātne, 1995, S. 61–64.

55 M. Feller-Kniepmeier, *Bildgeschichten im Magdeburger Dom. Die figürlichen Kapitelle im Chorumgang*. München, Berlin: Deutscher Kunstverlag, 2009, S. 77–79.



1.

Dom zu Riga.  
Rīa toomkirik.  
Foto Jānis Dukāts, 2011.



2.

Dom zu Riga. Nördliches Querhausgiebel.  
Rīa toomkiriku põhjatranssepti viil.  
Foto Marika Vanaga, 2008.





3.

Klosterkirche Oliva. Chorgiebel.  
Oliva kloostrikiriku kooriviil.  
Foto Foto Agnese Bergholde-Wolf, 2014.



4.

Dom zu Riga. Langhaus.  
Rīa toomkiriku pikihoone.  
Foto Jānis Dukāts, 2011.



5.

Dom zu Riga. Querhaus.  
Riia toomkiriku transept.  
Foto Marika Vanaga, 2010.





6.

Dom zu Riga. Palmettenkapitell im Chor.  
Riia toomkiriku palmettkapiteel kooriruumis.  
Foto Elita Grosmane, 2014.



7.

Große Marienkirche Lippstadt. Palmettenkapitell.  
Palmettkapiteel Lippstadti Suures Maarja kirikus.  
Foto Agnese Bergholde-Wolf, 2010.



8.

Dom zu Riga. Mittelschiff.  
Riia toomkiriku kesklõv.  
Foto Marika Vanaga, 2010.



9.

Dom zu Riga. Kreuzgang.  
Rīa toomkiriku ristikäik.  
Foto Elita Grosmane, 2013.





10.

Dom zu Riga. Palmettenstängel-Kapitell im Kreuzgang.

Riia toomkiriku ristikäigu varspalmettkapiteel.

Foto Agnese Bergholde-Wolf, 2007.



11.

St. Johanniskirche Billerbeck. Palmettenstängel-Kapitell.

Billerbecki Johannese kiriku varspalmettkapiteel.

Foto Agnese Bergholde-Wolf, 2010.



12.  
Dom zu Riga. „Baumeister“-Kapitell.  
Riia toomkiriku nn ehitusmeistrikapiteel.  
Foto Ilmārs Dirveiks, 2011.



13.  
St. Marien-Kirche Gelnhausen Kapitell.  
Gelnhauseni Maarja kiriku kapiteel.  
Foto Agnese Bergholde-Wolf, 2014.



14.

Dom zu Riga. Figürliche Konsole im Kapitelsaal.  
Riia toomkiriku kapiitlisaali figuratiivne konsool.  
Foto Agnese Bergholde-Wolf, 2005.



15.

Dom zu Magdeburg. Figürliches Kapitell im Chorumgang.  
Magdeburgi toomkiriku kooriümbriiskäigu figuratiivne kapiteel.  
Foto Harald Bruning, 2013.





16.

Dom zu Riga. Knospenkonsole im Kreuzgang.

Riia toomkiriku ristikäigu pungkonsool.

Foto Agnese Bergholde-Wolf, 2007.



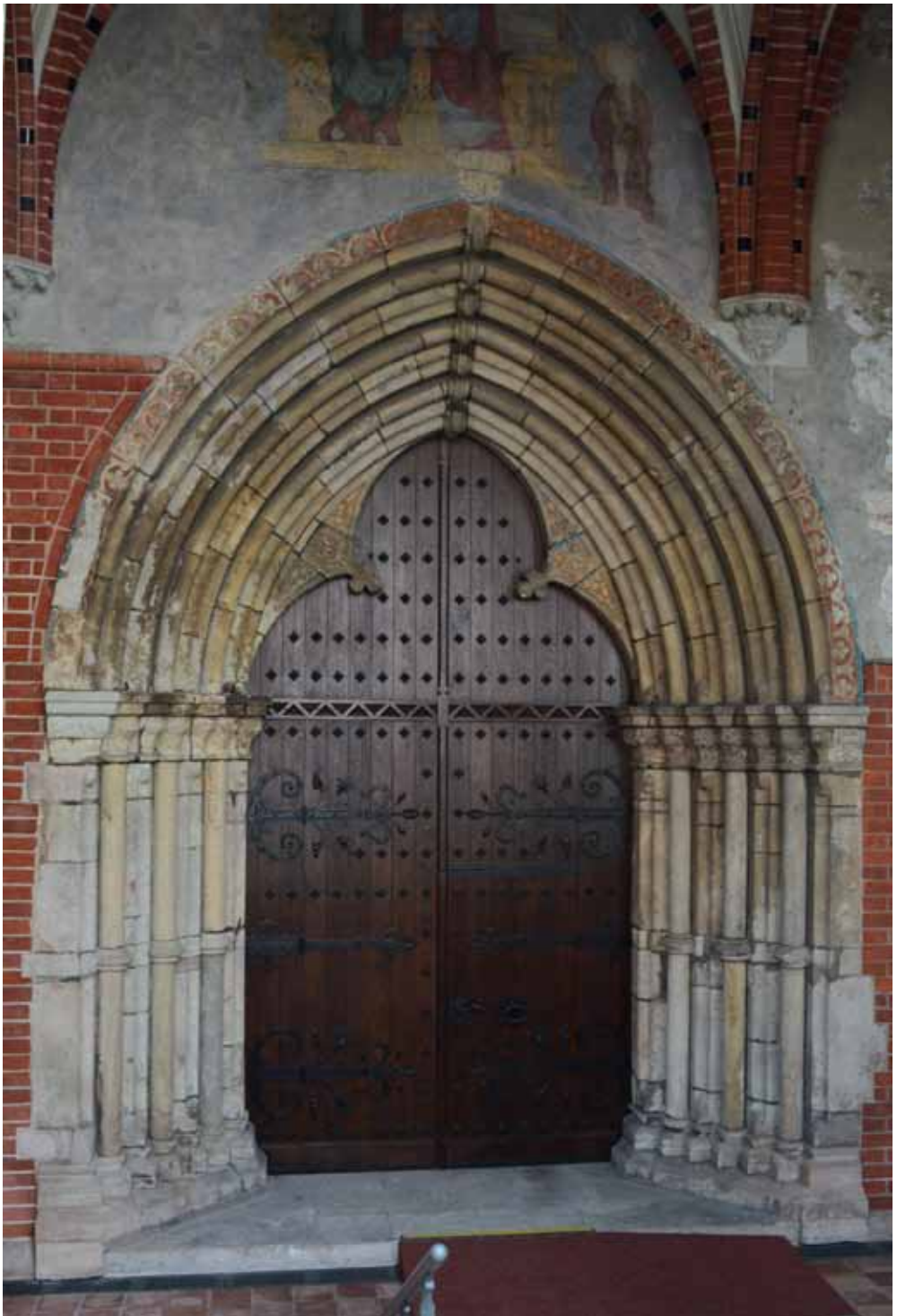
17.

Dom zu Magdeburg. Figürliches Kapitell im Chorumgang.

Magdeburgi toomkiriku kooriümbriskäigu figuratiivne kapiteel.

Foto Agnese Bergholde-Wolf, 2010.





18.

Dom zu Riga. Nordportal.  
Riia toomkiriku põhjaportal.  
Foto Elita Grosmane, 2012.



19. Dom zu Minden. Jungfrauenportal.  
Mindeni toomkiriku Neitsi Maarja portaal.  
Foto Agnese Bergholde-Wolf, 2011.



20.

Kirche zu Träkumla. Chorportal.  
Träkumla kiriku kooriportal.  
Foto Agnese Bergholde-Wolf, 2007.



das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts als ein relativer *terminus post quem* für die Rigaer Beispiele zu bestimmen.

Es fällt auf, dass die eben vorgestellte figürliche Kapitelsaalkonsole und drei weitere an der Ostwand des Kapitelsaals angebrachte Konsolen von einem aus Stein gearbeiteten, detailliert profilierten Rippenansatz bekrönt werden. Bisher nahm man an, diese Plastiken stammten aus einem früheren Bau oder seien nicht vor Ort entstanden. Dies kann jedoch widerlegt werden, da sie passgenau an ihrem Anbringungsort eingefügt sind. Auch die Ergebnisse neuester bautechnischer Untersuchungen bestätigen, dass die Gewölbe und das Stützensystem des Kapitelsaals zeitgleich sind. Das entscheidende Argument für die ursprüngliche Zugehörigkeit dieser Konsolen zum Kapitelsaal stellt der plastische Dekor selbst dar, der sowohl stilistisch als auch formal eng mit anderen Bauskulpturen des Kapitelsaals und des Kreuzgangs verwandt ist. Der Grund für den Materialwechsel an dieser Stelle konnte bisher nicht geklärt werden. Es könnte möglicherweise der Hinweis auf eine Bauunterbrechung sein, die in den Quellen um die Jahrhundertmitte angedeutet wird, wenn im Ablassbrief des Jahres 1254 der Wunsch zur Fertigstellung der „mit großem Aufwand begonnenen Kirche“ geäußert wird. In der Ablassurkunde heißt es, dass die Mitglieder des Domkapitels kaum ihr tägliches Brot hatten.<sup>56</sup> Durch den Ablass konnte es in bescheidenerem Maße weitergebaut werden. So wurden die in Stein begonnenen Gewölberippen im Kapitelsaal aus Backstein fortgeführt, was sicherlich eine enorme handwerkliche Erleichterung und zeitliche Ersparnis bedeutete. Denkbar, dass erst jetzt auch die Gewölbe des Kreuzgangs gebaut wurden, deren Rippen ebenfalls sorgfältig aus Backstein gemauert wurden.<sup>57</sup> Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen dem beschleunigten Baufortgang und der formalen Einheitlichkeit der Bauplastik im Kreuzgang. Denn statt neuer Einflüsse schöpfte man nun aus dem eigenen Bestand, insbesondere diente die Bauplastik des Kapitelsaals zum Vorbild, wie dies mehrere in ihrer Nachfolge entstandene Konsolen und Kapitele in den anschließenden Jochen des Kreuzgangs nahelegen.

Erst wieder mit der Erbauung des prächtigen Stufenportals auf der Nordseite der Kirche fanden neue auswärtige Anregungen Eingang im Bauschmuck des Rigaer Domes. Der ausgewogen proportionierte Aufbau des Rigaer Spitzbogenportals mit der geöffneten Dreipassform anstatt eines geschlossenen, skulptierten Tympanons spiegelt ein hochgotisches Aufbaumuster wider, das sich eng an das um 1270 ange setzte Jungfrauenportal des Doms zu Minden<sup>58</sup> anlehnt (Abb. 18, 19). Zugleich unterscheidet sich das Rigaer Nordportal von Minden durch die Verwendung des altertümlich massiven Kapitellfrieses. Die Langlebigkeit rheinisch anmutender Kapitelldekore des Rigaer Portals mit charakteristischen Rankenmotiven

56 Publiziert in: H. Hildebrand, Zehn Urkunden zur älteren livländischen Geschichte aus Petersburg und Stockholm. – Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Bd.12. Riga: Kymmell, 1880, S. 373–374, Nr., 5; siehe auch C. Mettig, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des rigischen Domes. – Baltische Monatsschrift 1886, Bd. 33, S. 577.

57 Vierter Rechenschaftsbericht der Abteilung der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde für den Rigaschen Dombau. Riga, 1888, S. 16.

58 A. Pohlmann, Der Langhausbau des Domes zu Minden. Zur Rezeption kathedraler Baustrukturen in der Architektur eines norddeutschen Domes. Unveröffentlichte Dissertation. Universität Münster, 1999.

und spiegelbildlich dargestellten Tierwesen bringt das Portal mit der um die Jahrhundertmitte aufkommende rheinische Beeinflussungswelle<sup>59</sup> im Sinne einer elitären Aufwertung des bereits etablierten Baumaterials Backstein in Verbindung. Als Vorbild dafür kann der Lübecker Dom mit seinem prächtigen Paradiesportal kölnisch-andernacher Herkunft aus der zweiten Hälfte der 1250er Jahre genannt werden. Auf Grund der formalen Ähnlichkeiten schrieb der schwedische Kunsthistoriker Sten Karling das Portal einem „Kölner Meister“ zu.<sup>60</sup> In jüngerer Zeit hatte Kaur Altoa diese These aufgrund eigener Feldforschung in Westfalen jedoch in Frage gestellt.<sup>61</sup> Dank detaillierter Betrachtung der Bauplastik der ganzen Domanlage zu Riga kann präzisiert werden, dass die bildhauerische Umsetzung des Nordportals vielmehr gotländischen Charakter zeigt, wie es bei einer Vielzahl der Bauplastiken des Doms zu Riga festgestellt werden kann. Am Nordportal spiegelt sich dies deutlich in der Verwendung verspielter plastischer Elemente wie Lilien an den Enden der geöffneten Dreipassform und stilisierter pflanzlichen Dekore am Gewände und Archivolten wieder, wie sie in Träkumla und Lau bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts Anwendung fanden (Abb. 20). Die „rheinischen“ Elemente des Rigaer Domportals verschmelzen mit inzwischen typisch gotländischem Formenvokabular. Das Rigaer Domportal ist damit ein herausragendes und zugleich charakteristisches Ergebnis und Beispiel der vielschichtigen künstlerischen Überlagerungen und Neuschöpfungen in der mittelalterlichen Baukunst Livlands und Gotlands.

Abschließend kann man zusammenfassen, dass der vom Bischof Albert von Buxhövede initiierte, anfänglich ambitionierte Bau der Kirche und des Kreuzgangs ziemlich bald unfreiwillig unterbrochen wurde und um die Mitte des 13. Jahrhunderts vorwiegend mit lokalen und regionalen Möglichkeiten formal unverändert bis zur Fertigstellung fortgesetzt wurde. Trotz der zweifellos starken westfälischen Präsenz zu Baubeginn des Doms, zeigt es sich deutlich, dass sich das Rigaer Domensemble des 13. Jahrhunderts in einen weiten Kontext europäischer Einflüsse einfügt. Der Dom zu Riga weist keine innovativen Leistungen auf, aber er erlaubt einen spannenden Einblick in das mittelalterliche Kunstschaffen abseits der großen Kunstzentren.

59 J.-C. Holst, Mauerwerk und Konstruktion des mittelalterlichen Backsteinbaues an Beispielen im südlichen Ostseeraum. – Gebaute Klausur. Funktion und Architektur mittelalterlicher Klösterräume. Hrsg. v. R. Oldermann. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2008, S. 169–199.

60 S. Karling, Riga domkyrka och mästeren från Köln.

61 K. Altoa, Rigaer Dom und Kölner Meister, S. 38.